

auf den Nägeln, und er fängt an, mich sehr nöthig zu brauchen. Wenn ich mich nicht entscheidend für den Mercur mit ihm verbinde, so wird er wohl aufhören. Er hat mir über das Mercantilische ein offenherziges Geständniß abgelegt; ich will Dich selbst darüber urtheilen lassen. Der Mercur hat ohngefähr 1200 Käufer, welches auf 2000 Thaler, wie er sagt, hinausläuft (vermuthlich nach Abzug dessen, was Göschen erhält). Die Druck- und Papierkosten, sagt er, stehen zwischen 7 bis 800 Thaler. Nun bleibt ihm nach Abzug der Honorarien, wie er behauptet, nicht viel über 200 Thaler, welches mir dadurch begreiflich wird, weil er z. B. Reinhold 300 Thaler en gros bezahlt, und wer weiß, was seine beiden andern Schwiegeröhne ihm ausgepreßt haben.« — »Nun ist noch ein Ausweg, worüber er mir eben eine kategorische Antwort abfordert, nämlich die alte schon voriges Jahr projectirte Entreprise, den Mercur ganz nach einem neuen und der Nation interessanten und anständigen Plan herauszugeben, wovon der *Mercur de France*, der schon 140 Jahre subsistirt, das Modell sein soll.«

Schiller ist Feuer und Flamme für den Plan; es fehlt nur noch der dritte Mann, der sich dem Werke ganz widmen könnte, einen Namen hätte und, sobald er nicht nötig hätte, ums Geld zu schreiben, etwas Vortreffliches leisten könnte. Er hat die besten Hoffnungen für die Zukunft, sieht alles im rosigsten Lichte und baut die schönsten Lustschlösser.

Körner steht die Sache nüchterner, kühler an und dämpft merklich das Feuer der Begeisterung.

»Der mercantilische Erfolg hängt bloß vom Zutrauen des Publicums zu denjenigen ab — schreibt er —, die sich als Unternehmer ankündigen.«

Wieland wirft er dann vor, bei der Aufnahme von Beiträgen nicht wählerisch gewesen zu sein, und an Schiller rügt er mit Recht, daß er es an Pünktlichkeit im Erscheinen seiner Produkte fehlen lasse. Er kann sich daher nicht überzeugen, daß die bloße Ankündigung von Wieland und Schiller große Wirkungen in Ansehung des Debüts hervorbringen würde. Körner meint daher, es wäre unnötig, eine neue Ankündigung zu erlassen, man solle lieber den Mercur vom nächsten Jahre an erheblich verbessern und dann sehen, daß man seitens des Publikums genügend unterstützt werde. So sollte denn auch, wie Schiller im Dezember anführt, verfahren werden.

Aus dem Plan der Theilhaberschaft Schillers an dem Mercur wurde schließlich nichts; mancherlei mag dies verschuldet haben, in erster Linie wohl die Berufung Schillers als Professor nach Jena. Am 15. Dezember 1788 macht Schiller dem Dresdner Freunde die ersten Andeutungen davon. Der von Voigt und Frau von Stein betriebene und von Goethe warm unterstützte Plan scheint nicht überall Beifall gefunden zu haben, so z. B. bei manchen Professoren in Jena nicht, die es Schiller auch später recht deutlich fühlen ließen, daß er eigentlich nicht zur Kunst gehöre, auch bei Wieland nicht. Der letztere schreibt am 18. Februar 1789 einmal an seinen Schwiegerohn Reinhold nach Jena*):

»Ich bekomme Schillern kaum in 4 Wochen einmal zu sehen, und weiß nicht, was für Freunde er in Jena hat, und durch was für Canäle er seine Professur bekommen hat. Wie es ihm gelingen wird, muß der Erfolg zeigen: ich habe (soit dit entre nous) keine große Meynung davon. Er ist ein edler und guter Mensch, aber singular und was die Menschen peu liant nennen. Danken Sie den Göttern, daß es so ist; er würde Ihnen nur manche Stunde nehmen, die Sie besser verwenden.«

Aus den Briefen Schillers an Körner geht auch hervor,

daß der Verkehr zwischen Schiller und Wieland im Anfang des Jahres 1789 an Herzlichkeit nachließ. Als Mitarbeiter des Mercur finden wir Schiller zwar noch fernerhin; seine akademische Antrittsrede ist z. B. in der Zeitschrift abgedruckt; aber von dem wiederholt mit so viel Begeisterung erwähnten Plan einer Vereinigung des Mercur und der Thalia war endgültig Abstand genommen. Von 1790 an erschien dann der Mercur unter dem Namen »Neuer deutscher Mercur«, und zwar war R. A. Bötticher fortan Wielands Mitarbeiter und später auch vorwiegend Herausgeber des Blattes; dieser aber wiederum hatte Interesse daran, Schiller fernzuhalten.

Wieland hatte damals auch den Plan gehegt, den Verlag des Mercur ganz an Göschen, der die Zeitung in Kommission hatte, zu veräußern. Göschen verhielt sich aber ziemlich ablehnend und ließ sich erst nach längerem Sträuben herbei, Wieland eine runde Summe von jährlich 1600 Taler zu zahlen, und Wieland überließ es Göschen, »dies Honorarium nach seinem Gutdünken zu erhöhen, wenn der Absatz 1600 Exemplare übersteigen sollte«.

Die Thalia schritt sehr langsam voran, und Schiller beeilte sich, seiner alten Gewohnheit gemäß, nur dann, wenn er die Gefälligkeit Göschens in Geldsachen in Anspruch nehmen wollte. Andre Arbeiten, neue Pflichten nahmen ihn in Anspruch. Vor allem seine Professur. Er meinte, Professor der Geschichte geworden zu sein und als solcher geschichtliche Vorlesungen halten zu müssen. Seine Antrittsvorlesung hatte kolossalen Zulauf, und auch sein Kolleg fand zuerst viele Zuhörer. Wie wenig Schiller aber für sein Amt vorbereitet war, zeigen seine Briefe an Körner. Ein sogenannter »knochentrodener und langweiliger Historiker«, welches Prädikat manchen Geschichtsprofessoren damaliger Zeit zuteil wurde, ist er auch nie geworden; dagegen ein geistreicher und volkstümlicher Geschichtschreiber, der durch seine Schriften die Geschichte zum Gemeingut der großen Menge machte und sie von dem gelehrten Beiwerk, das sie ungenießbar machte, befreite. Schiller zählt in erster Reihe mit zu den Gelehrten, die die neue Geschichtswissenschaft in Deutschland begründet und ihr den Platz eingeräumt haben, den sie in Frankreich und England sich bereits erworben hatte.

Schiller sollte dadurch, daß er annahm, er wäre als Professor der Geschichte nach Jena berufen, noch in die größte Ungelegenheit kommen, wie hier gleich erwähnt werden möge. Seine bekannte Antrittsrede: »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte« war außer im Wielandschen Mercur auch einzeln erschienen, und zwar in der »Akademischen Buchhandlung in Jena« 1789, 32 S. 8^o., mit dem Zusatz: »Eine akademische Antrittsrede bey Eröffnung seiner Vorlesungen gehalten von Friedrich Schiller, Professor der Geschichte in Jena«. Er hatte nicht gewußt, daß er durch diese Bezeichnung mit einem, der eine Nominalprofessur zur Geschichte hatte, kollidieren könnte. Es war dies der Professor Heinrich*) der darüber, wie Schiller an Körner schrieb, »Lärm geblasen hat«. Der mit Schiller befreundete Professor Griesbach teilte es ihm mit und riet ihm, die Sache ändern zu lassen und statt Professor der Geschichte, Professor der Philosophie zu setzen. Schiller war auch dazu bereit. Mittlerweile hatte sich der Akademiedienner in den Buchladen begeben, um die gedruckten Exemplare zu beschlagnahmen; da man sie aber nicht geben konnte, weil sie schon versandt waren, reißt er, wie Schiller voll Empörung an Körner und an Lotte von Bengelsfeld schreibt, den angelebten Titel von der Thür des Buchladens ab. An Lotte fügt der Dichter in dem Schreiben noch hinzu:

*) Christian Gottlieb Heinrich (1748—1810), seit 1782 Professor der Geschichte in Jena.

*) Keil, Wieland an Reinhold. 105.